

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 4

Nachruf: Sofie Zoller
Autor: Furrer, P.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ewigkeit in zeitliche Worte gefasst. Wollen wir Gott und seine Absichten mit der Menschheit erkennen, so müssen wir uns an Christus wenden. Wenn wir uns ganz ihm und seiner Lehre ergeben, so nehmen wir an dem wunderbaren Glaubensakt teil, der uns zu wahrer Gotterkenntnis verhilft.

Was ist daraus zu folgern? Liebe dich selbst, wenn du darunter einen gesunden und vernünftigen Eigennutz verstehst. Es ist dir aufgetragen. Das ist die Länge des Lebens. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Es ist dir aufgetragen. Das ist die Breite des Lebens. Aber vergiss nicht, dass es ein drittes und noch grösseres Gebot gibt: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.» Das ist die Höhe des Lebens. Nur wenn du gewissenhaft alle drei Dimensionen gleichmässig entwickelst, kannst du hoffen, ein vollkommenes Leben zu führen.

Wir wollen Gott dafür danken, dass Johannes vor vielen Jahrhunderten seinen Blick zum Himmel aufhob und dort das neue Jerusalem sah. Gebe Gott, dass auch wir diese Vision haben und mit unermüdlicher Leidenschaft dieser Stadt des vollkommenen Lebens zustreben, gleich in Länge und Breite und Höhe. Nur wenn wir diese Stadt erreichen, können wir unser wahres Wesen verwirklichen. Nur wenn wir diese Vollkommenheit verwirklichen, können wir wahre Kinder Gottes sein.

In: Martin Luther King jr. Kraft zum Lieben 1964, F. Bahn Verlag Konstanz

Sofie Zoller †

Unsere Freundin Sofie Zoller hat gewünscht, dass ihr Abschied aus diesem Leben nicht als feierliche Zeremonie gestaltet werde. So möchte ich, ihrem Wunsche folgend, nur in ein paar Worten die äusseren Stationen ihres Daseins erwähnen und auch ihr Wesen und Wirken, wie wir es als ihre Freunde und Mitarbeiter erlebt haben, zu schildern versuchen.

Sofie Zoller wurde am 15. September 1892 in Au im sanktgallischen Rheintal geboren, wo ihr Vater als Buchhalter arbeitete. Sie hatte Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester; sie sind ihr alle im Tode vorangegangen. Ihre Eltern übersiedelten schon früh nach Zürich, so dass Sofie Zoller die Schulen in Zürich besuchte. Sie verlebte eine sonnige Jugendzeit, sie liebte die Natur leidenschaftlich und machte mit Begeisterung die Fahrten der Wandervögel mit. Im Anschluss an die Sekundarschule besuchte sie das Lehrerinnenseminar der Töchterschule Zürich. Sie muss dann noch vor dem Ersten Weltkrieg Lehrerin geworden sein. Es folgte ein Jahr Aufenthalt in Italien, wo sie in Livorno als Hauslehrerin arbeitete. Alle diese Einzelheiten aus Sofie Zollers Leben habe ich erst vor Tagen in Erfahrung gebracht, denn sie sprach kaum je von sich selbst und ihren Erlebnissen. Nach einigen Praxisjahren in der Zürcher Provinz in Feuerthalen und dann in Dättlikon am Irchel, wo sie 1919—1926 wirkte, wurde Sofie Zoller nach Zürich gewählt und war hier bis 1958 als Lehrerin tätig.

Sie wissen aber alle, in welcher Eigenschaft sie den stärksten Eindruck auf uns machte — es war dies ihre Mitarbeit in der religiös-sozialen Bewegung, mit der Sofie Zoller schon früh in Berührung kam. Es gibt eine Notiz in den Akten, wonach Sofie Zoller 1924 einen Beitrag an die «Neuen Wege» stiftete. Es war die Persönlichkeit von Leonhard Ragaz, die sie als junge Lehrerin tief beeindruckte. Man muss sich das vergegenwärtigen. Europa, und damit unser Land, war eben durch die Tragödie des Ersten Weltkrieges gegangen. Die am meisten gelitten hatten, erhoben sich gegen die Verantwortlichen, die sie um ihrer Klasseninteressen willen und mit patriotischen Lügen in diese Hölle getrieben. Es hiess *nie wieder Krieg* in jenen Jahren nach 1918, und Leonhard Ragaz war es, der wie kein zweiter in der Schweiz für eine geistige Revolution, eine neue Schweiz, eine gerechtere Gesellschaft, ein neues Menschentum eintrat. Es war Leonhard Ragaz, der den Schritt zur Tat wagte, als er, seinem Gewissen folgend, seine Professur aufgab, um freier für den Frieden und für soziale Gerechtigkeit kämpfen zu können. Es war dieser Opfergang, diese Kompromisslosigkeit, die Sofie Zoller, einen von Haus aus ernsten, tief schürfenden Menschen, dazu bewog, die Sache des Sozialismus, eines Sozialismus, wie Leonhard Ragaz ihn verstand, zu ihrer Lebensaufgabe zu machen.

Leonhard Ragaz schätzte ihre Hilfe hoch ein. Er besprach nicht bloss seine Arbeit, seine Vorträge und Buchpläne mit ihr, er legte grossen Wert auf ihr Urteil über seine Ansprachen und seine Artikel in der Presse. Er legte grossen Wert auch auf ihre Kritik, weil er wusste, in welchem Geist sie geboten wurde. Sicher ist, dass Sofie Zoller auch den Zusammenhang der unzähligen Menschen, die durch Ragazens Wirken mit der religiös-sozialen Bewegung in Berührung gekommen waren, aufrechterhielt. Dass sie manchmal auch um Verständnis bitten und Missverständnisse beheben musste, wenn Leonhard Ragaz, vielleicht ohne es zu wollen, jemanden verletzt hatte, wissen wir. Wir dürfen nicht vergessen, dass Leonhard Ragaz in seinem Anliegen von wenigen verstanden und von vielen Grössen der öffentlichen Schweiz grimmig gehasst wurde und dass er an seiner Einsamkeit zuzeiten schwer trug. Sofie Zoller litt unter solchen Missverständnissen und der falschen Beurteilung seiner Auffassungen. Man braucht nur an das Problem der Dienstverweigerung zu denken, um zu verstehen, welchen Angriffen er stets ausgesetzt war. Wie sehr hütete sich doch Leonhard Ragaz, ratsuchende junge Männer zur Dienstverweigerung aufzufordern. Nicht aus Angst vor behördlichen Massnahmen, sondern weil er wusste, dass ein solcher Entschluss nur in eigener, persönlichster Entscheidung gefasst werden kann, was nicht verhinderte, dass gewisse Kreise in Leonhard Ragaz den Verderber der Jugend sehen wollten.

Sofie Zoller hat sich die ganzen Jahre, seit sie mit der religiös-sozialen Bewegung und Leonhard Ragaz zusammenarbeitete, bemüht, seine Gedanken zu verbreiten und vor Entstellung zu bewahren. Ihr Lebensinhalt war das Dienen. Und wir glauben, ihr Dienst an der Sache des religiösen Sozialismus und an der Erhaltung des unverzerrten Bildes von Leonhard Ragaz ist nicht vergeblich gewesen. Wir wollen darum Abschied von ihr nehmen

mit dem Danke dafür, dass unser Leben, dass die Bewegung des religiösen Sozialismus durch Sofie Zollers aufopferungsvolles Wirken bereichert und veredelt worden ist.

Red.

Viele Zeichen der Teilnahme an der Trauer um den Hinschied von Sofie Zoller haben die Freunde der «Neuen Wege» erreicht. Wir danken sie herzlich, ebenso wie die finanziellen Beiträge für die Fortsetzung unserer Arbeit. Ein Freund liess sich so vernehmen:

«Was Sofie Zoller für ihren grossen Freundeskreis getan, ist nicht mit Worten auszudrücken.»

Für die Freunde der «Neuen Wege», P. Furrer.

Die Entartung des Eigentums als Ursache der gegenwärtigen Weltkrise und die Aufgabe einer progressiven Politik

1. Sowohl der immer noch gefährliche Ost-West-Gegensatz als der männer- und seelenmordende Kampf Aller gegen Alle in Form des Konkurrenz- und des Klassenkampfes beruhen auf der Entartung des Eigentums, genauer: auf der Verkennung und Verletzung der Urfunktion des Eigentums, und zwar fast gleichermassen in der kommunistischen wie in der kapitalistischen Welthälfte.

Das alte römische Eigentum und – von dort zu uns gekommen – unser Eigentum ist als «*jus utendi et abutendi, quatenus juris ratio patitur*» (= *das Recht, eine Sache zu brauchen und zu missbrauchen, soweit die Rechtsvernunft es erlaubt*) – richtig beschrieben. Da nun aber der Mensch das Wesen ist, das seine Grenzen immer und überall zu überschreiten trachtet, gelang es der «*juris ratio*» im Laufe der Zeiten immer weniger, den Missbrauch des Eigentums zu verhindern: Schon im alten Rom gab es Latifundien und Sklaven, Grossbankiers und Proletariat, heute haben wir das Mammut-Monopol-Eigentum an Produktionsmitteln und das Börsenkapital auf der einen Seite, die entwurzelten Lohnarbeitermassen auf der anderen Seite. Die «*juris ratio*» schweigt.

2. In dem Paradox «*uti et abuti*» war die Urfunktion des Eigentums ange deutet: *Eigentum will und soll das eberne Fundament der persönlichen Freiheit des Einzelnen sein*, man denke an das englische «*my house – my castle.*» Es soll das «*ICH*» in seiner Selbstbehauptung gegen das «*ES*» stützen und befeuern – gegen ein «*ES*», das in all seinen Erscheinungsformen – als Staat, Gesellschaft, Konvention, Dogma – dem «*ICH*» meist als eine Über macht entgegentritt.

Diese *Urfunktion des Privateigentums* wird sowohl im kapitalistischen wie im kommunistischen Staate verkannt und missachtet, ja in ihr Gegenteil verkehrt – im kapitalistischen Staate dadurch, dass